

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 19 (1863)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der W o l t h e i r i

Houmy soit qui
mal y pense.



19. Bd.

1863.

N^o 3.

17. Januar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Gedankenspäne über die Späne.

Das neue Jahr hat zwar keinen besonders kalten Winter, aber doch eine Menge Späne gebracht. Da haben wir den griechischen Span, den Keiner anrühren will, um sich nicht die Finger zu verbrennen, den merikanischen Span, an dem Er bereits einen Finger sich verbrannt hat, den italienischen Span, mit welchem die beiden Josephs nächstens die römische Kerze anzünden wollen, den russischen Span, mit welchem der Russe sich selber eine Moxa brennt, den preussischen Span, welches ein wahrer Hobelspan ohne Ende ist, die dänisch-schleswig-holsteinischen Papierspäne, die österreichischen Sägespäne, von dem großen amerikanischen Span und den chinesischen Spanferkeln gar nicht zu reden. Und wo noch keiner sein sollte, da sorgt der große Spönlhauer in Paris dafür, daß Etwas absplittert. Er fühlt sich nirgends sicher, als auf einem recht großen Haufen Späne; kommt ihm dann Keiner zu nahe mit einem Lichte oder einem Feuerbrande, weil Keiner sein eigenes Dach gern gefährdet.

Natürlich haben wir in der Schweiz auch unsere Späne, zwar keine großen, sondern höchstens Spritzen, aber item, Span ist Span! Die Waadt-Länder haben als praktische Leute ihren Wein über ihre Späne laufen lassen und denselben „geschönt,“ was Angefichts des französisch-helvetischen Handelsvertrags sehr zeitgemäß ist.

Die Nargauer haben zwar den Knöpfstecken in's Innere gestellt, haben aber dennoch jetzt einen kirchlichen Span, aus dem sie gern einen Bischofsstab schnitzeln möchten.

Wenn die Luzerner den Bischof oder die eidg. theologische Fakultät nicht erhalten, so sollen sie sich um eine eidgenössische Bündhölzli-Fabrik bewerben; denn mehr Späne zur Alimentirung einer solchen Fabrik produziert kein Kanton. Da ist der alte Span des Bühlers, der nicht „kneuen“ will, der große Korb voll Revisions-späne, zurecht geschritten von Segeissen, Schmieden zc., Eisenbahnfeilstabe, kurz eine wahre Musterkarte von Spänen, mit welchen der hohen Regierung mitten im Winter so tüchtig eingeheizt wird, daß sie gar nicht aus dem Schweiß kommt.

Der basellandschaftliche Span ist der gröbere, mehr ein Knebel oder Simbengel als ein Span zu nennen. Dem dortigen gestiefelten Kater ist derselbe zwar schon einmal zwischen die Beine geworfen worden, daß er stolperte; der Patron hat sich aber wieder aufgerichtet, und es fragt sich jetzt, ob er den Bengel zwischen die Zähne oder in die Tazen bekommen soll.

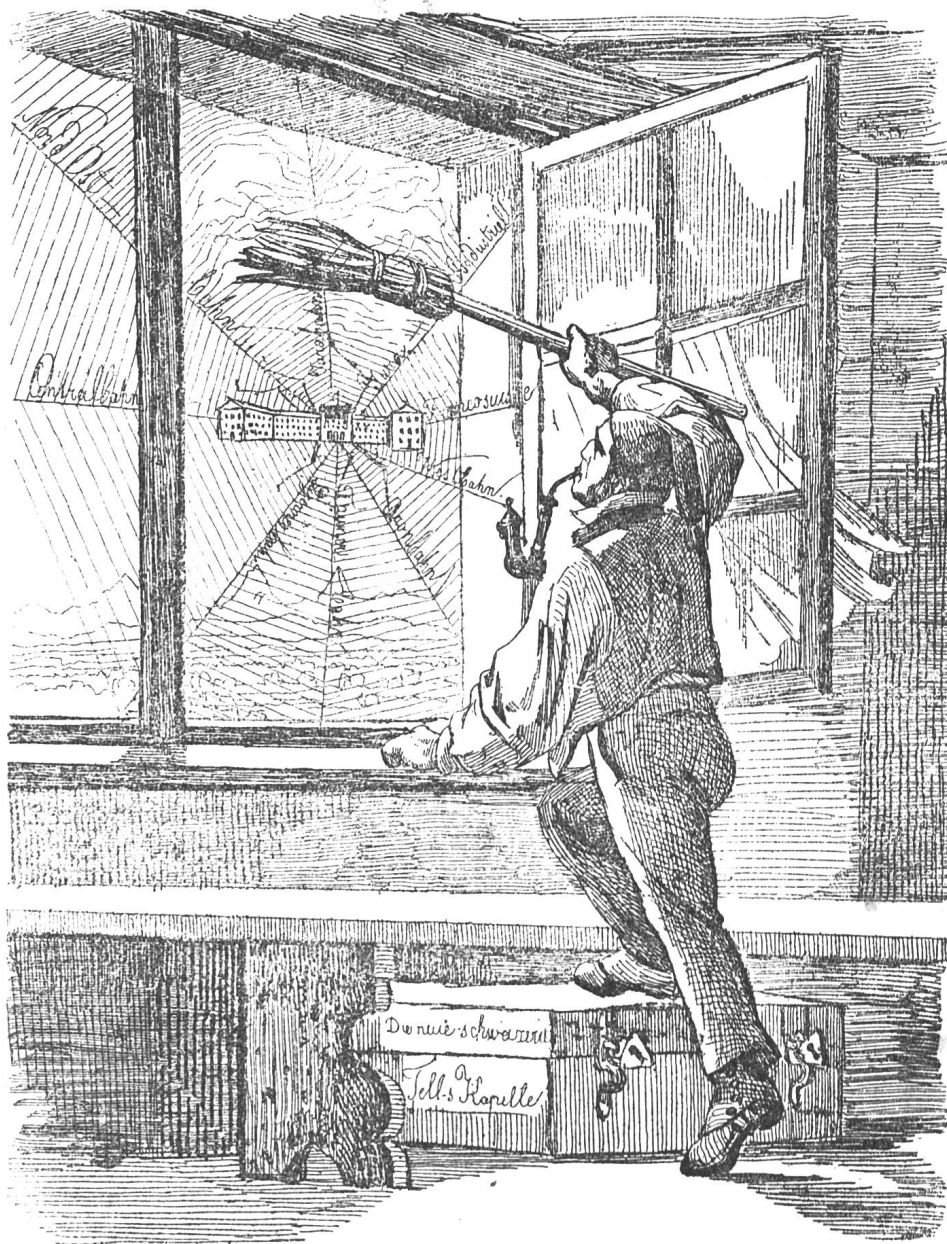
Weitaus die wichtigsten Späne sind aber diejenigen, mit welchen Athen und Myzopolis gegen einander fechen. Wenn das Ding länger so fort

gehet, könnte aus diesen Spänen ein eigentliches Jakobfeuer angezündet werden. Das ist förmlich ein Span um Späne. Die Einen meinen nämlich, der Span sei vom Raume gerissen worden, weil man in Rußopol nicht mehr genug Späne habe in Folge der Dwetschbahn; die Andern behaupten, der Span sei entstanden, weil die Eisenbahnler in Athen und Basilara zu viel Späne

besäßen, was nicht eidgenössisch sei, sintemalen die gute Mutter Helvetia als gebildete Frau es mit Schiller halte, der auch nicht viele Millionen besaß, dennoch aber voll Sehnsucht ausrief: Seid umschlungen, Millionen.

Item, seit der große Friedensfürst Dr. Kern in Bern ist, um die freie Einfuhr von Elsässer Juden zu befördern, wird sich das Ding wohl machen.

Supplément au rachât des chemins de fer Suisses.



Wenn mer die Chrüz-Spinnele no länger lönd mache, so nimmt si üs bim Hagel Luft und Licht weg. Mer müend e weng mit dem Beser der düer fahre, sonst guetet es nüend.

W i l h e l m , t e l l ' !

(Frei nach Schiller.)

Dritte Scene.

Die Bundesversammlung im Rütli.
(Die Wirthschaft „zum Rütli“ in der Nähe des Bundesrathhauses. Im Vordergrund steht ein Würfelbecher. Kartenspiele, Schiefertafeln und Zeitungsblätter liegen auf den Tischen herum. Im Hintergrund ein Büffet mit Rhum-, Absynth- und Wermuthflaschen; darüber hängt eine Weinkarte. Morgeneilfuhrbeleuchtung.)

Melchthal (unter der Thüre):
..... Nur frisch mir nach!
Den Becher kenn' ich und den Würfel drinn.

Winkelried:
Zur Abstimmung wird man uns holen lassen,
Schnell einen Bittern!

Melchthal:
Wir können ja auch hier uns nützlich machen.
Viel gründlicher läßt sich's beim Glase discutiren,
Als dort, wo Sandbüchsz nur und Dintensaß,
Den trocknen Gaumen höhnehd, vor uns steh'n.

Von der Flüh:
Wer segelt dort vom Bundeshaus herüber?

Winkelried:
Das ist der Stauffacher...
Der Biedermann läßt sich nicht lang erwarten.
(Das Lokal füllt sich allmählig mit National- und Ständeräthen; die Einen trinken Absynth, die Andern Wermuth; Etliche verzehren marinirte Häringe. Zuletzt kommt Rösselmann, gew. Pfarrer, jetzt Regierungsrath.)

Stauffacher:
Seht! Tritt nicht selbst der fromme Diener Gottes,
Der würd'ge Pfarrer, da herein?
Nicht scheuet er der schlimmen Zungen üble Nachred', --
Er folgt, ein treuer Hirte, seiner Herde.

Rösselmann:
So laßt denn hier uns also Sitzung halten!
Ist gleich die Zahl nicht voll, --
Die Wägsten und die Besten sind zu-
gegen.

Durstbühler:
Wohlan, so sei der Ring sogleich gebildet.
Man pflanze auf die Flaschen und die Gläser!

Walter Fürst:
Die Tagesordnung?

Melchthal:
Was anders als die Frage, die schon längst
Uns allen auf der Zunge brennt...

Rösselmann:
Der Eisenbahnen Rückkauf durch
den Bund!

Viele Stimmen:
Wir wollen nichts von Eisenbahnelvetik!

Rösselmann:
Bedenkt es wohl, eh' ihr die Hand abweist,
Die man euch helfend bietet:
Acht Hundert für Nord-Ost, für Union-suisse
Zweihundertfünfzig...

Auf der Mauer:
Was sagt der Pfarrer?

Winkelried:
Hört ihn nicht an! Das räth uns ein Ver-
räther.

Nuodi (der Fischer):
Zweihundertfünfzig für Lachaurdesond-Loche,
Die ich schon in den Schornstein hatt' ge-
schrieben...
Das läßt sich zweimal überlegen.

Walter Fürst:
Wie steht's dann aber mit der Gotthardbahn?

Meier:
Ihr seid nicht faul, -- Ihr denkt an Euch!

Walter Fürst:
Euch merkt man's an, daß Ihr der lieben Frau
Von Zürich pflichtig seid und dem Lukmanier.
Ihr sorgt am liebsten für den eignen Sack.

Meier:
Das darf die Urnerlotterie uns bieten?

Reding:
Nur keine Anspielungen, -- haltet Ruh!

Rösselmann:
Was zannt ihr euch? Ihr Alle sollt was haben,
Drei Alpenübergänge gibt's statt Einem,
Nehmt ihr des Reichsvogts Vorschlag willig an,
Die Bundeskass' zahlt Alles.

Pfyffer (aus Luzern):
Auch unsern Schienenweg durch's Entlebuch?

Kuoni (der Hirt):
Und jene Bahn nach Delsberg und Bruntrut?

Werni (der Jäger):
Das Loch, das kecke, durch den Weissenstein?

Rösselmann:
Das alles sollt ihr haben und noch mehr, --
Der Vogt zahlt Alles, er ist reich genug...

Winkelried:

So lang in unsern Taschen etwas klopert!
Das End' des Liebes heißt dann doch: „Ihr
tellt!“

Viele (stutzig werdend):

Der Teufel! Da sollt' doch sein Wort
Der Tell mitreden, wenn's vom tellen
handelt.

Melchthal:

Der sitzt gefangen auf des Vogt's Befehl
So lange, bis sein Kind herausgerechnet,
Daß alle Zahlen in der Eisenbahn=
Rückkaufsbroschüre richtig...

Winkelried:

Dann sei Gott ihm gnädig.

Leuthold, der Bundesweibel (stürzt herein):

Ihr Herren, schnell herüber in die Sitzung!
Zur Abstimmung kommt der Refers Bisang.

Stauffacher:

Ein Eidgenosß ist ein geplagtes Thier;
Kein Stündchen kann man ruhig plaudern hier.

(National- und Ständeräthe trinken ihre Gläser,
resp. Gläschen, aus, erheben sich brummend und gehen
nach verschiedenen Seiten ab.)

(Schluß folgt.)

F e u i l l e t o n .

Merkwürdige Unglücksfälle.

Beim letzten Föhnsturm gerieth ein Mann von Erstfelden im Kanton Uri unter eine stürzende Tanne. Ein Gabelast des entwurzelten Baumes erfaßte ihn am Hals und drückte ihn zu Boden und zwar mit dem Gesicht nach unten, so daß ihm unmöglich war um Hülfe zu rufen. Zum Glück hatte er schwere Holzschuhe an den Füßen, welche er mit solcher Kraft zusammenschlug, daß man es im Thal unten hören und zu seinem Beistand herbeieilen konnte. Als der verhängnißvolle Ast vom Stamm getrennt war, bemerkte man erst, daß dessen äußere Enden fest in die Erde eingefroren waren. Es blieb kein anderes Mittel den Boden zum Aufthauen zu bringen, als rings um den Verunglückten ein großes Feuer anzuzünden, welches zwei volle Tage und eine Nacht unterhalten werden mußte; damit derselbe vom Feuer keinen Schaden leide, wurde er während dieser Zeit fortwährend mit frischem Schnee bedeckt. Als der arme Mann endlich aus seiner unangenehmen Lage befreit werden konnte, war er so ausgehungert, daß er sich sogleich auf einen zufällig anwesenden grünen Ländjäger warf, den er irrthümlich für einen durren hielt. Er hätte denselben aufgezehrt, würden ihn die Umstehenden nicht daran verhindert haben.

Bei Gelegenheit eines Militärballen, welcher kürzlich in Genf stattfand, kam Fräulein M. B. dem

feurigen Dragonerlieutenant F. mit ihrer Krinoline so nahe, daß das leichte Ballkleid sogleich Feuer fing und in lichten Flammen stand. Die junge Dame wäre unfehlbar ein Opfer ihrer Unvorsichtigkeit geworden, würde nicht der in der Nähe stehende Infanteriemajor P., dem sie einige Tage zuvor einen Korb gegeben, ihr Hülfeflehen mit einem so kühlen Blicke erwidert haben, daß das Feuer sogleich davon erlosch. Folgenden Morgens erhielt der Lebensretter von dem dankbaren Fräulein ein reumüthiges Billet und heute sind sie, wie man sagt, ein verlobtes Paar.

Neue waadtländische Manier, die Wissenschaften auf den Strumpf zu bringen.

Wie zärtlich im gelobten Welschland seit einiger Zeit die Botanik gepflegt wird, lehrt folgender Umstand: Auf die Anzeige, es fänden sich an den Diablerets sehr seltene und kostbare Kräuter, hat die Commission des musées den Botanikern verboten, solche auszurupfen. Da aber das unverständige Vieh, welches sich um die hochlöbliche Commission nicht scheert, die bewußten Pflänzchen abägen könnte, so wird eine Garde aus frommen Jünglingen hinaufgeschickt, und zwar mit der strengen Weisung, alle geschossenen Gemsböcke einzuliefern, damit die Commission des musées selbige zum Heil des Vaterlandes und zum Wohl der Wissenschaft verspeisen thue.

Briefkasten. N. H. in S. Der Gegenstand ist in unsrer heutigen Nummer in andrer Form behandelt. — Photograph in D. Wüste, Edwardchen! — Riki. Requ!